

Musik als emotionale Naherfahrung

„Pro Musica“: Igor Levit vertritt die erkrankte Hélène Grimaud in Bielefeld und raubt dem Publikum den Atem

VON CHRISTOPH GUDDORF

■ **Bielefeld. Manchmal muss ein großer Star absagen, um einem vielleicht sogar größeren Künstler die Bühne zu überlassen. So im Falle Igor Levits, der die erneute, zweite krankheitsbedingte Absage Hélène Grimauds vergessen machen ließ das zunächst freilich enttäuschte Bielefelder Publikum in einen wahren Sinnes- und Freudentaumel hob.**

Bereits die ersten Tastenanschläge bei Franz Schuberts „Six Moments Musicaux“ lassen erahnen, was dem Publikum noch blühen wird. Augenblicklich fällt Levits nobel singender Ton auf, der sich mit einer feinsinnigen Artikulation (weiches Legato) und Agogik (überraschende Rubati) verbindet. Das Andantino reißt, als der aufbrausende Moll-Teil herein fährt, aus innigster Ruhe, als ginge es um Leben und Tod. Doch das lyrische Moment kehrt genauso

friedvoll zurück, genießt auch bei Levit immer Priorität.

Das schelmische Allegro moderato nimmt er auffällig vornehm – und es verträgt sich vorzüglich. Das ambivalente Moderato gefällt nicht zuletzt durch ein vergleichsweise erfrischendes Tempo im Dur-Mittelteil. Beim Allegro vivace merkt man, dass Levit eher der filigrane Zeichner denn der markige Aktionskünstler ist – seine Tongebung erscheint weniger fortissimo-gemeißelt als vielmehr in pointierter, aber dennoch kraftvoller Kontur. Das abschließende Allegretto lässt trotz vorwiegend lyrischer Noten nichts an ergreifender Dramatik vermissen.

Nach dem lange nachwirkenden letzten Ton ist nicht nur dem erstaunten Publikum Rührung anzumerken. Während sich Levit den Ausdruck innerer und äußerer „Erschütterung“ aus dem Gesicht und aus den Augen wischt, brandet erster frenetischer Applaus auf. Ein unzwei-

felhaft besonderer Augenblick, der sich angesichts Liszts Bearbeitung von Wagners „Isoldes Liebestod“ noch ausweiten sollte – ein Kaleidoskop an Farben und Empfindungen, als breite sich die Szenerie als gegenwärtige Naherfahrung vor Levits geistigem und emotionalem Auge aus.

Auch Beethovens „Diabelli-Variationen“ halten, was sie unter Levits Händen versprechen. Was Alfred Brendel einmal so trefflich als „Kompendium musikalischer Komik“ bezeichnete, weiß Levit bisweilen plakativ auf die Spitze zu treiben. So gerät die „Vorschlags“-Variation (Nr. 10) zum „danse macabre“, das

Vivace (Nr. 14) zu einer feistkecken Maskerade, den Prahler (Leporello) gibt er der Lächerlichkeit preis (im Molto allegro: Alla „Notte e giorno faticar“ di Mozart). An anderer Stelle wiederum lässt er mit (gleichbleibend) farbenreichem Pianissimo Schubert singen oder die ernsthafte Kunst eines Bachs atmen („Fughetta“-Variation).

Levit lotet Beethovens Experimentieren mit Motiven, Anspielungen, Ausdrucksnuancen, Klangschattierungen bis in den letzten Winkel aus, bis zum letzten Ton gelingt es ihm, die Spannung aufrecht zu erhalten. Bei ihm entsteht die Musik im Kopf, bevor sie die Tasten beflügeln darf. Selbst den (durch stehende Ovationen) geforderten Zugaben gewinnt Levit selten zu hörende Farbigkeit ab – die Bagatelle „Für Elise“ entreißt er jedweder blassen Belanglosigkeit, das Rondo „Wut über den verlorenen Groschen“ wird zum virtuoseren Kleinod. Bravo, Igor Levit!



Mehr als nur Ersatz: Igor Levit bei seinem fulminanten Konzert in der Bielefelder Oetkerhalle.

FOTO: ANDREAS FRUCHT